

FRAUEN leben

mit *femscript.ch*



111 Jahre SGBK Schweizerische Gesellschaft Bildender Künstlerinnen

Geschichte der SGBK

Werfen wir unseren Blick auf die Geschichte der **SGBK**, so ist dies immer wieder auch die Geschichte der Frau in einer vom Patriarchat geprägten Gesellschaft.

Vor 111 Jahren wurde die GSMBK, die Gesellschaft Schweizerischer Malerinnen, Bildhauerinnen und Kunstgewerblerinnen von Hanni Bay, Adèle Lilljeqvist, Clara von Rappard, Martha Stettler u.a. gegründet. Diese Gründung war die Antwort vieler Künstlerinnen auf die vehemente Weigerung damaliger Künstlerkollegen, Frauen in der 1865/66 gegründeten Gesellschaft, GSMBA, Gesellschaft Schweizerische Maler, Bildhauer und Architekten, heute visarte, aufzunehmen. Erst 1972/73 – mehr als 100 Jahre später – wurden die ersten Frauen in deren Künstlergemeinschaft aufgenommen. Die Künstlerinnen gingen von da an als GSAMbinen in deren Geschichte ein.

Martha Stettler war auch Mitbegründerin der «Académie de la Chaumière» in Paris, an der sich zahllose Malerinnen und Maler - u.a. Meret Oppenheim und Otto Tschumi, sowie viele unserer Mitglieder - ihr Rüstzeug holten. M.Stettler konnte 1920 als erste Frau an der Biennale di Venezia ausstellen.

Diese Künstlerinnenvereinigung erfuhr schon nach kurzer Zeit eine starke Belegung. Aus vielen bewegten Jahren und jeder Menge «Auf und Abs» resultiert die heutige **SGBK**, Schweizerische **G**esellschaft **B**ildender **K**ünstlerinnen.

Die SGBK heute

Das 111 jährige Bestehen der **SGBK** gibt Anlass zum Jubeln – gibt aber auch Anlass zur Frage – Bedarf es einer nur ausschliesslich den Künstlerinnen vorbehaltenen Vereinigung? Dies würde wohl von den meisten Mitgliedern mit einem entschiedenen JA beantwortet. Frauen pflegen untereinander einen anderen und intensiveren Austausch als in der Gesellschaft beiderlei Geschlechts. Sie flechten ihre Netzwerke anders und immer wieder wird das Miteinander als grosse Bereicherung empfunden. Nicht selten entstehen bei gemeinsamen Künstlerinnentreffen Projekte, von denen dann viele die Früchte pflücken.

Nicht immer stand die **SGBK** dort, wo sie heute steht. In den vergangenen Jahren hat sich die **SGBK** zu einer angesehenen Berufsorganisation entwickelt. Heute gehören der **SGBK** Schweizweit und tw. auch im Ausland fast 200 Mitglieder an. Die Anzahl von Bewerbungen zu einer Mitgliedschaft, die nur durch die Jurierung der Werke erlangt werden kann, steigerte sich in den letzten Jahren ganz beträchtlich. Dies belegt den wichtigen, ja sogar prägenden gesellschaftlichen Stellenwert dieser Vereinigung.

Das Gewinnen des Chancengleichheitspreises beider Basel 2012 für die Sektion Basel, trägt nun zusätzlich für eine weitere Anerkennung auch in der breiten Öffentlichkeit bei.

Die **SGBK** Schweizerische Gesellschaft Bildender Künstlerinnen ist seit 1902 die Berufsorganisation professioneller Bildender Künstlerinnen. Die **SGBK** ist Gefäss für die etablierte und die alternative Kunstszene. Sie ist Mitglied in der Suisse Culture, dem Dachverband der professionellen Kulturschaffenden der Schweiz. Sie ist gezielt vernetzt mit anderen Kulturbereichen. Als Forum von Künstlerinnen für Künstlerinnen verfolgt sie frauenspezifische Ziele in der Kunstszene. Sie arbeitet zusammen mit der M. Gosteli-Stiftung, mit der Gesellschaft zur Nachlassverwaltung GNSBK Bern, der Alliance F und mit dem Schweizerischen Institut für Kunstwissenschaft SIK-ISEA.

Neue Kreise ziehen!



« In meiner Funktion als SGBK Sektionspräsidentin und Kuratorin erfahre ich täglich im Austausch mit vielen Künstlerinnen was Frauen Power, Solidarität und Vernetzung bedeuten. Ein grosses Quantum davon spüre ich auch in dieser hier vorliegenden Zeitschrift. Darum für mich ein MUSS, auch als Lyrikerin, diese zu unterstützen. »

Elfi Thoma, Basel

Idee

Die gute Idee
Zum Stapel
Der Wartenden gelegt
Ihre Zeit wird kommen
Wenn
Der Funke zur Tat
Drängt

Die gute Idee
Nicht immer sofort
Aber wenn sie reif ist
Realisierbar

Die SGBK

- macht Aktivmitglieder mit ihrer künstlerischen Arbeit sichtbar:
- sie organisiert für ihre Aktivmitglieder nationale und regionale Ausstellungen
- evaluiert kritisch und anregend die aktuelle Situation der Künstlerinnen
- vermittelt rechtliche Auskunft im Arbeitsrecht und Sozialrechtsbereich
- informiert über urheberrechtliche und kulturpolitische Themen
- verfolgt das Projekt «Künstlerinnendokumentation» in Absprache mit dem SIK
- trägt zur wissenschaftlichen Erfassung der Arbeit von Frauenverbänden bei
- ermöglicht freien oder ermäßigten Eintritt in Museen und Kunstinstitute
- bietet Beitrittsmöglichkeiten zur Pensionskasse
- erfüllt soziale Aufgaben als Mitglied der Taggeldkasse und des Unterstützungsfonds
- die **SGBK** gliedert sich in 3 Sektionen: Basel, Bern/Romandie und Zürich

SGBK Jahresprogramme

www.sgbk.ch

Email: sekretariat@sgbk.ch

Regelmässige Künstlerinnen-Treffen in allen Sektionen

Sektion Basel

im ArtWORKS-Liestal jährlich Gruppen-Ausstellung für Neumitglieder und Weihnachtsausstellung «Satellit» während der Regionale.

Plastikvitrine für Mitglieder Schweiz weit.

Beteiligung Kulturnacht BL Liestal.

6 x jährlich - offene Ateliers - in Basel und der Region

Sektion Zürich

ARTFenster - beim Kunsthaus ZH, (Wechselausstellung alle zwei Monate) offen für Mitglieder der ganzen Schweiz
Gruppen-Ausstellung alle 2 Jahre

Bern / Romandie

Gruppen-Ausstellungen im Siiberhus u.a.

Diverse Kursangebote für Mitglieder Schweiz weit

jeden Monat - offene Ateliers - in Bern und der Region

Vorschau Aktuelle Gruppen-Ausstellung SGBK Sektion Basel

ArtWORKS-Liestal, Gerberstrasse 11
SGBK, Sektion Basel, Kuratorin: Elfi Thoma

GRUPPEN-AUSSTELLUNG

24. MAI BIS 2. JUNI 2013

mit den Künstlerinnen:

Eva Biedert, Riehen / Franziska Burkhardt, Arlesheim / Trudi Demenga, Basel / Rosmarie Frey-Vosseler, Bottmingen / Rosmarie Gehriger, Basel / Irène Merz, Maisprach / Doris Michel, Binningen / Marie Pierre, Binningen / Nadine Seeger, Riehen / Heinke Torpus, Sissach / Ruth Zähndler, Basel / Karin Zindel, Dornach

NEUE POSITIONEN

24. Mai 18 – 20 Uhr

Vernissage mit Begrüssung durch Sabine Kubli,
Leiterin Fachstelle für Gleichstellung von Frau und Mann Baselland

31. Mai 18 Uhr

Nadine Seeger, Performance «Die vier Würden des Menschen»

1. Juni 18 Uhr

Rosmarie Gehriger liest aus ihrem Buch «Liebe Kathrin» Geschichten die die Malerei schrieb

2. Juni 17 Uhr

Künstlerinnengespräch anschliessend Finissage

Öffnungszeiten: ausser Montag täglich 14 – 19 Uhr

www.sgbk.ch sektion.basel@sgbk.ch

Ewig zeichnet der Mensch

Gedanken zur Beziehung von Mensch und Tier in der Kunst.

← Rentierkalb (125 x 100 cm) ↓ Wildesel



Trabendes Ren (125 x 180 cm)



ZUR KÜNSTLERIN FRANZISKA BURKHARDT

Neben ihrer psychotherapeutischen Arbeit, unter anderem auch unter Einbezug von Pferden, verbringt die Künstlerin ihre Zeit im Atelier und an der Druckerpresse. Ihre grossformatigen Monotypien sind klar und prozessorientiert. Bestechend fein die Brandgravuren auf Holz. Mit Vorliebe gestaltet sie neben den bildnerischen Arbeiten aus dem Bereich der Originaldruckgrafik, Objekte aus gefundenen Materialien wie Holz, Glas und Metallen. In ihrem Bericht gewährt sie uns einen tiefen Einblick in die Hintergründe ihres Schaffens. Sie lebt in Arlesheim BL und ist Mitglied der SGBK Schweizerische Gesellschaft Bildender Künstlerinnen. Diverse Einzel- und Gruppenausstellungen.

Sektionspräsidentin und Kuratorin Elfi Thoma

Seit meiner Kindheit ist mein Leben von Tieren, insbesondere Pferde mitgeprägt, sei es in meinem Kunstschaffen, meiner psychotherapeutischen Arbeit, oder vor zwanzig Jahren in unserem kleinen, alternativen Reitbetrieb. So bekomme ich reitend innere Klarheit, das Beobachten von Tieren alleine oder in ihrer Interaktion mit dem Menschen, erweitert meine innere und äussere Welt. In diesem Artikel konzentriere ich mich auf Erkenntnisse, welche durch meinen Prozess in der Kunst entstanden.

In meinen ersten Arbeiten porträtierte ich Tiere und Menschen. Ich kratzte direkt, ohne Entwurf während dem Beobachten des sich bewegenden Tieres mit einem spitzen Stift, der Kaltnadel, in eine Kupferplatte. Hier faszinierte mich der dafür notwendige Druck, welcher eine andere, weniger kontrollierbare Strichführung, als mit Bleistift ergab. Die einmal gezogene Linie ist auf dem Kupfer kaum sichtbar und schwer korrigierbar, es entstanden so spontane, fast «blindgezogene», unwiderrufliche Linien, welche die Tiere unfertig in verschiedenen Bewegungszuständen übereinander gelagert zeigten. (Bisonbilder, Wildesel)

Eine befreundete Künstlerin erkannte die Verwandtschaft zu den prähistorischen Höhlenmalereien (Höhlenheiligtümer?), worauf ich dieselben aufzusuchen begann. Insbesondere die verschiedenen Höhlen bei les Eyzies besuchte ich mehrmals und hatte, dank der Unterstützung des dortigen Museums auch die Möglichkeit nicht öffentlich zugängliche Höhlen zu sehen. Ich erfuhr, dass es neben den allgemein bekannten Höhlenmalereien (z.B. Lascaux, Altamira) mehr Gravierungen gibt, welche häufig von der

Malerei überlagert sind (z.B. les Combarelles, nur Ritzbilder), dass ganze Reliefs von bis lebensgrossen Tieren bis zu einem Meter Tiefe aus dem Fels geschlagen wurden (die Pferde im Abri du Cap Blanc) und ganze Täler mit Felsgravierungen existieren (z.B. Vale do Côa, Portugal).

Die Genauigkeit mit der die Tiere, gezeigt, ja porträtiert sind, fasziniert; Rückenlinien, Haltungen, Ausdrücke und Bewegungen sind in klaren, einfachen, Formen und Farben naturalistisch erfasst und drücken sehr präzise das Wesen dieser Tiere aus. Die daraus folgende Ausstrahlung berührt, insbesondere, wenn die Tiere in Beziehung zueinander gezeigt werden, wie das Ren welches eine liegende Rentierkuh leckt. Bei genauerem Betrachten wird man allerdings feststellen, dass diese naturalistischen Wiedergaben anatomisch häufig doch nicht genau stimmen, sondern z.B. das Betonen einer charakteristischen Form, die Verschiebung von Grössenverhältnissen, die Ausdruckskraft steigert und das dargestellte Tier wird zum Repräsentanten dieses Tieres schlechthin.

Die Bilder und Gravuren wurden während Jahrtausenden übereinander, an den gleichen Stellen angebracht, teilweise als Ergänzung einer weiteren Bewegung eines Tieres (bei einem schauenden Pferd wird ein weiterer Hals und Kopf in der Haltung eines trinkenden Pferdes angefügt), weit häufiger werden aber neue Tiere superpositioniert (dieses Übermalen ist auch in Australien bei den heiligen Stätten der Aborigines bekannt, ein «Ausradiieren» wäre ein Sakrileg). Bei diesen scheinbar wirr übereinander liegenden Linien und der meist spärlichen Beleuchtung in den Höhlen, ist es oft schwierig das einzelne Tier zu erkennen. Durch das Superpositionieren lösen sich die einzelnen Tiere aus ihrer durch die Zeichnung bedingten Erstarrung, es kommt Bewegung in die Gesamtkomposition, auch wenn das einzelne Tier nur schwer auszumachen ist, wird die Dynamik des Lebens umso deutlicher sicht- und spürbar.

Wohl kennt man die damaligen Methoden des Gravierens, Malens, Skulptierens und Beleuchtens (ohne Eisen, Elektrizität), kann aber letztlich nicht erklären wie z.B. in der Höhle von Rouffignac zwei bis drei Meter lange Tiere perfekt an einer Höhlendecke gemalt wurden, bei spärlicher Beleuchtung und mit dem damaligen Bodenabstand von nur einem Meter. Es war für den Künstler/in (oder Betende?) kaum möglich das Bild aus der nötigen Distanz ganz zu überblicken. Oft habe ich gedacht, dass das Erleben eines Künstlers beim unmittelbaren eigenen Schaffen die Forschung der Archäologen ergänzen und befruchten könnte und beschreibe hier nun die betreffenden persönlichen Erfahrungen:

Bei meinem oben beschriebenen künstlerischen Arbeiten findet nur das Beobachten über das Auge statt. Das Kratzen ist eher von einem «Bewegungssinn» als vom Sehinn geleitet. Dieser «Bewegungssinn», wurde für mich im figürlichen Schaffen noch spürbarer. Als ich einmal ein Pferd modellierte, bemerkte ich schlagartig, dass die Erinnerung direkt aus meinen Händen kommt. Diese Erinnerung setzt sich wohl aus dem Tastsinn wie aus dem Gefühl für die Bewegung zusammen, vielleicht könnte man auch von Kör-

pererinnerung sprechen. Haben damals die Künstler (Beterinnen) v.a. aus einem solchen «Bewegungssinn» gearbeitet, diesen mit dem «Augensinn» kombiniert? Oft sind die Stellen so gewählt, dass die Abbildungen ein natürliches Felsenrelief, welches Teile des Tieres schon wiedergibt, weiterbearbeitet wurden. Haben die damaligen Menschen auf diesem nackten Felsen das Tier nur gesehen, oder aber vor allem mit ihren Händen erspürt?

Bei der Arbeit am «traubenden Rentier» fühlte ich plötzlich wie ich am ganzen Körper speziell zu zucken begann. Unmittelbar darauf wurde mir bewusst, dass dies genau das Zucken ist, was die Rentiere ständig tun, um sich der Mücken zu erwehren. Ich war nicht mehr in der Energie der Begegnung, ich war für einen Moment zu Rentier geworden. Am meisten überrascht mich dabei, dass dies durch eine akribische Arbeit im Atelier (Umsetzen der Skizzen, Vermessen der Fotos, Anatomiestudien) geschah und nicht im Banne der unmittelbaren Begegnung mit dem Tier (dafür ist das Rentierkalb ein Beispiel). Es scheint, dass dieses genaue Hinsehen, welches ein Versuch ist, das Gegenüber möglichst objektiv wahr zu nehmen und die durch das Tier geweckten Emotionen, welche schlussendlich mehr mit mir und meinen Gefühlen und weniger mit dem Tier selber zu tun haben, loszulassen, zu einer kurzzeitigen Verschmelzung mit dem Tier führen können. Giacometti schildert ein solches Erleben, als er einen Hund modellierte. Die Menschen in der Steinzeit haben die Tiere sehr genau beobachtet, gejagte oder schon tote Tiere ausgeweidet, sie kannten die Tiere sehr genau. Könnte es sein, dass sie bei der Darstellung der Tiere zu diesen wurden? War das vielleicht der Sinn dieser Malereien und Gravuren? Es gibt immer wieder alte Mythen und Märchen, in welchen spezielle Menschen für eine Zeit als Tiere unter diesen leben und von ihnen gewisse Eigenschaften erhalten.

Wenn man diese Vermutung weiterverfolgt, würde das schlussendlich bedeuten, dass letztendlich der Moment des Malens, Zeichnens, Gravierens entscheidend war und nicht das Endresultat, das fertige Bild zum betrachten. Die oben erwähnte Tatsache, dass die Bilder z.T. an unzugänglichen,



Michael (Brand auf Fundholz)

schlecht einsehbaren Orten angebracht sind und häufig nicht als Gesamtheit gesehen werden können, würde die Vermutung bestärken, dass es den Menschen um den Augenblick der Handlung (ich habe einmal gelesen, dass jemand in Afrika das Gravieren in den Fels als Beten bezeichnete) und nicht um das fertige Produkt, letztendlich um das Sein und nicht um das Haben ging. Auch das Superpositionieren der Gemälde könnte aus dieser Intension verstanden werden; ein Gebet ist endgültig, nicht entfernen- oder auswischbar, aber man kann immer wieder neu beten. Mit diesen Betrachtungen kann etwas von der Intensität und vielleicht auch etwas von einer anderen, für uns nicht mehr zugänglichen Ebene erahnt werden, mit welcher der altsteinzeitliche Mensch die Tiere, mit denen er schicksalhaft verbunden war, wahrgenommen und dargestellt hat.

Bei meinen Betrachtungen wurde mir immer mehr bewusst, dass die komplexe Haltung des Menschen gegenüber dem Tier schon seit allerfrühester Zeit in der Kunst, welche erst in unsere Neuzeit vom Sakralen getrennt erlebt und gestaltet wird, gezeigt wird. Früher war das Fleisch und Produkte des Tiers für den Menschen lebensnotwendig, gleichzeitig wurde es als Kraft, göttliches Wesen, Geist oder Schutz verehrt, angebetet und gefürchtet. Später wurde es durch die Domestikation zum unentbehrlichen Helfer des Menschen und wird dann in die Mythologie eingebaut, um in unserer Zeit noch zum «Schmusetier» zu werden. Diese Jahrtausende alte Spannweite der Beziehung Mensch und Tier kann von Anbeginn in der Kunst wahrgenommen werden; begonnen beim Bisonbild in einem Schacht / Lascaux, wo ein hinfälliger Mann mit Sperr und erigiertem Penis gegenüber einem Wisent mit herausquellenden Därmen dargestellt ist, bis vielleicht zu meinem eigenen Werk «Michael» (Detailabbildung). Es zeigt meinen Patensohn Michael, ein Bauernkind mit einem Zicklein, welches für kurze Zeit zu seinem Schmusetier wurde.

Die abgebildeten Darstellungen sind in der Ausstellung zu Mensch und Tier vom 9. – 20. April 2013 im Kunstpart in Basel zu sehen, gerne nehme ich auch bei meiner Anwesenheit ein Gespräch über dieses Thema auf.

FRANZISKA BURKHARDT - BILDER UND OBJEKTE

Kunst.part. / Spalenberg 30 / CH – 4051 Basel
Tel. +41 61 261 21 49 / christine.vogt@kunstpart.ch

AUSSTELLUNGSAPERO:

Dienstag 9. April, 17 – 20 Uhr
FINISSAGE:
Samstag 20. April, 15 – 17 Uhr

ANWESENHEIT DER KÜNSTLERIN:

Franziska Burkhardt ist zusätzlich Donnerstags von 18.30 bis 20 Uhr anwesend.

ÖFFNUNGSZEITEN:

Di bis Fr: 10.00 – 12.00 Uhr
14.00 – 18.30 Donnerstag bis 20.00 Uhr
Samstag: 11.00 – 17.00 Uhr



Bison 2012

Calais 2013

